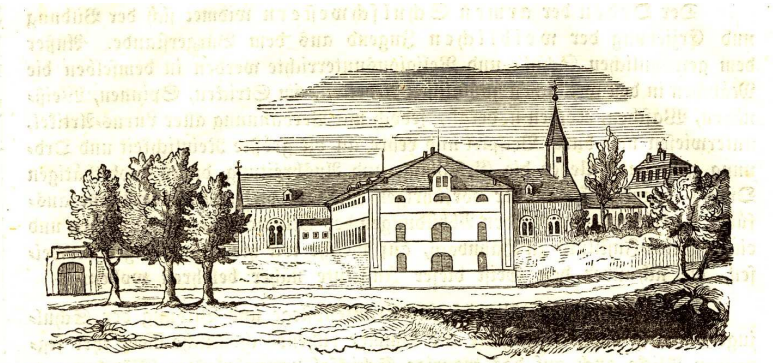
Die Schwestern vom Guten Hirten

in Bayern



Das Institut der Frauen vom guten Hirten
zu Haidhausen bei München.

Die Geschichte der Ordensgründungen in

Haidhausen
und
Zinneberg

Hans Huber

Die Geschichte der Schwestern vom Guten Hirten in Bayern

Die Ordensgründung in Haidhausen

Impressum:

Herausgeber:	Die Schwestern vom Guten Hirten in Zinneberg
Texte:	Hans Huber
Auflage:	1000

Vorwort des Verfassers

Nachdem ich 25 Jahre in der Jugenhilfeeinrichtung der Schwestern vom Guten Hirten in Zinneberg als Schulleiter mitwirken durfte, wurde mir erst in der Rückschau bewusst, dass im Verlauf der Jahre in mir eine tiefe emotionale Bindung zum Haus und der Einrichtung und zu dessen Geschichte heranwuchs. Zuerst war es der historische Hintergrund, das Schloss und dessen wechselhafte Geschichte, die Adelsgeschlechter, die hier residierten.
Und dann der Wechsel: Die Ära des vornehmen Glanzes, des feudalen Prunkes, aber auch der großzügigen Gönnerschaft war mit der Umwandlung des Schlosses in eine Jugendhilfeinrichtung für Mädchen und junge Frauen endgültig beendet. Die Geschichte der Schwestern vom Guten Hirten auf Schloss Zinneberg nimmt seinen Anfang. Es ist nicht einfach ein Wechsel, es ist ein neuer Geist, der in dieses Haus einzieht, es ist die Zuwendung zu den Menschen, die Tag für Tag spürbar wird, die alle hier, die Schwestern, die Mitarbeiter, die Mädchen zu einer Gemeinschaft formt. Dieser geheimnisvolle Geist in diesem Haus war für mich nicht nur faszinierend, es machte mich auch neugierig. Was ist es, das diese Aura schafft? Diese Frage stellte ich mir immer wieder.
Ganz kann ich sie immer noch nicht beantworten und wahrscheinlich werde ich sie auch nie beantworten können, aber es muss mit den Menschen hier im Haus, mit den Schwestern zu tun haben.
Warum hat damals König Ludwig I. vor mehr als 170 Jahren den Orden hierher nach Bayern geholt? Es gab hier doch schon Orden, auch solche, die sich um die Schulbildung gekümmert haben.
Es muss etwas zu tun haben mit seiner Gründerin, Schwester Maria Euphrasia Peletier. Ihre Tatkraft, ihre Ausstrahlung, ihr starker Wille, ihr unermüdlicher Einsatz, ihre Motivationsfähigkeit, ihre ganze Persönlichkeit hat weit über die Grenzen Frankreichs hinaus gewirkt und die Menschen tief beeindruckt. Dazu kam die neue Aufgabe, die Zuwendung zu den Menschen, den jungen Frauen, die am Rande der Gesellschaft stehen, die dringend Hilfe brauchen, und das war neu! Das war für mich die Motivation, die Geschichte der Schwestern zu ergründen, das war spannend und hat mir viel Freude gemacht!

Die Schwestern vom Guten Hirten in Bayern

Eine Kurzbeschreibung der Geschichte der Schwestern vom Guten Hirten in Haidhausen und in Zinneberg

1. Die Gründerin des Ordens, Schwester Euphrasia Pelletier

Das Sinnbild des Ordens ist der gute Hirte. Er lässt sein krankes Schaf, das der Herde nicht mehr folgen kann, nicht im Stich und nimmt es auf seinem Rücken. Er zeigt, dass er für seine Herde da ist und keinerlei Anstrengung scheut, er ist der Helfer in der Not, er rettet so manches Tier und bewahrt es vor dem leidvollen Tod, er liebt seine Schafe.

Relief des Guten Hirten über dem Portal des Edith Stein Gymnasiums

Dieser Grundgedanke des Ordens, der seine Aufgabe in der Rettung der menschlichen Seelen sieht, hatte seinen Ursprung in seiner Gründerin Rosa Virginia Pelletier. Sie wurde 1796 auf der kleinen, nahe der Mündung der Loire gelegenen Insel Noirmoutier als 8. Kind einer Arztfamilie geboren.
Im Jahre 1814, sie war gerade 18 Jahr alt, tritt sie in Tours in das Kloster „Unserer Frau von der Liebe“ ein und erhält dort den Namen „Schwester Maria Euphrasia“. Der Gründer dieses Ordens war Johannes Eudes.

Schwester M. Euphrasia

Seine Spiritualität übt auf sie einen starken Einfluss aus und bildet die Grundlage ihrer eigenen Spiritualität. Diese Haltung bestimmt letztendlich ihr ganzes Handeln in ihrem Leben. Im Jahre 1825, mit 29 Jahren, wird sie in Tours zur Oberin gewählt. Jetzt zeigt sich ihr großer Gestaltungswille und Tatendrang und so gründet sie bereits im Jahre 1829 in Angers ein Kloster und es folgen schon sehr bald viele weitere Gründungen. 1835 schließt Rom diese neu gegründeten Häuser zu einem Generalat unter dem Namen „Schwestern unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten“ zusammen. Das war ganz und gar nicht als Bruch mit ihrer alten Ordensgemeinschaft zu verstehen, sondern ist vielmehr als Ergänzung und Erweiterung ihrer Aufgabe zu sehen.

Von Anfang an war ihr Bestreben, Mädchen und Frauen in deren schwierigen Lebenssituationen zu helfen und ihnen Wege zu „Bekehrung und Umkehr“ aufzuzeigen.

Kloster vom Guten Hirten in Angers

Dabei wollte sie ihren Auftrag nicht allein auf ihre Einrichtung in Angers isoliert sehen, sie dehnte ihr ganzes Wirken von Anfang auf andere Städte; andere Länder, ja in die ganze Welt aus.
Sie begründete das so: „Ich will nicht, dass man mich als Französin betrachtet. Ich bin in allen Ländern zu Hause, wo es Seelen zu retten gibt.“ Und weiter motivierte sie ihre Mitschwestern dafür so: „Euer Eifer soll die ganze Welt umfassen.“
In Erfüllung ihres Lebensinhaltes gründete sie in 19 Ländern Ordensniederlassungen und in alle fünf Erdteile entsandte Schwester Euphrasia zeitlebens ihre Mitschwestern.
Ihre Tatkraft, ihr Eifer, ihr Organisationstalent, ihre Begeisterungsfähigkeit, ihre ganze Persönlichkeit waren so überwältigend, dass sie nicht nur auf ihre Mitschwestern, sondern auf die ganze Umwelt ansteckend wirkte. Nur so ist es zu erklären, dass es bereits 1868, im Jahre ihres Todes, 2000 Schwestern waren, die in 110 Häusern ihre hilfreiche und segenbringende Arbeit verrichteten.

2. Die Vorbereitungen zur Ordensgründung in Bayern

Wenn man ihren Eifer für Neugründungen kennt, dann ist es gut zu verstehen, dass auch in Deutschland, und hier zuerst in Bayern, Niederlassungen entstanden. Wie kam es nun dazu?

Schwester Maria Euphrasia

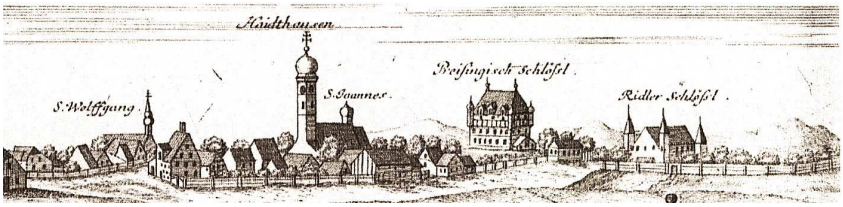
Als Wegbereiterin dafür fällt oft der Name Amalie von Baligand. Sie wurde 1817 als Tochter des königlich bayerischen Oberpostmeisters Karl Wilhelm Freiherr von Baligand und Juliana von Baligand in Regensburg geboren. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern erhielt sie, veranlasst durch ihren Vormund im königlichen Institut zu München, eine hervorragende Ausbildung. Im Jahre 1839, also mit 22 Jahren trat sie in das Kloster „Der Frauen vom Guten Hirten“ in Angers ein. Wie diese Verbindung zustande kam, ist nicht bekannt.

Mit Gewissheit bestand jedoch zu diesem Zeitpunkt schon ein Kontakt zwischen dem Regensburger Bischof Franz-Xaver von Schwäbl und dem Orden in Angers. In einem Brief an ihn nämlich bedankte sich Amalie für seine Fürsprache bei den Schwestern hier in Angers. Aus einem Schreiben des Bischofs aus dem Jahre 1838 an den Orden vom Guten Hirten in Angers, in dem er die Oberin um Auskunft über die Aufgaben und Regeln der Gemeinschaft bittet, wird bereits sein großes Interesse an einer Klostergründung hier in Bayern deutlich. Etwa zwei Wochen später schon erfolgt von Schwester Euphrasia in einem ersten von späteren insgesamt sieben persönlichen Briefen das

Antwortschreiben. Dieses schnelle Reagieren deutet darauf hin, dass auch von Seiten des Ordens großes Interesse an einem weiteren Austausch mit dem Ergebnis einer Neugründung eines Hauses hier in Bayern bestand.

In einer umfangreichen Korrespondenz mit den bayerischen Behörden, hier in Regensburg mit der Regierung der Oberpfalz wird die Gründung vorbereitet und im Schreiben vom 13. Juli 1838 „Betreff der Einführung des Ordens du Bon Pasteur“ vom Ministerium des Inneren als Vertretung des Königs genehmigt.

Das neue Haus sollte im Regensburger Bistum in Niederviehbach in dem dort fast leer stehendem Central Frauenkloster, also in einer ländlich geprägten Region, entstehen. Nach vielen schon recht konkreten Überlegungen wie die Finanzierung, die Lösung des Sprachproblems, die Ausbildungs- und Betreuungsmöglichkeiten zu bewerkstelligen seien, kamen erste Zweifel an diesem ländlichen Standort. auf. Recht lautstark wurden diese Zweifel jedoch in der Zeitschrift „Sion“ im April 1839 formuliert. Hier heißt es auf die Frage nach dem richtigen Standort: „Nach unserer Meynung soll dieß Kloster in der Stadt München errichtet werden; denn hier ist das Bedürfniß und die Theilnahme am größten, und der Fortbestand durch die Arbeiten der großen Zahl der Herrschaften, und des wohlhabenden Bürgerstandes am gesichersten. Hier fand dieser Orden schon allgemeine Theilnahme vor seinem Entstehen, und wird dieß noch viel mehr finden in seinem wirklichen Leben.“



Haidhausen 1701 – Kupferstich M. Wening

In diesen Sätzen wird bereits die grundsätzliche Problematik für das weitere Bestehen einer Einrichtung angesprochen:

Der **Bedarf** einer solchen Einrichtung ist dort, wo die Not am größten ist, und das trifft sicherlich für eine Großstadt mehr zu. Die Frage nach den **Arbeits**aufträgen für so viele junge Frauen kann man ebenfalls in einer Stadt besser lösen. Die **„Theilnahme**“, also das Interesse und die Akzeptanz durch die Gesellschaft, gemeint ist hier die finanzielle Unterstützung durch den Adel und das wohlhabende Bürgertum, ist ebenfalls in der Stadt eher gewährleistet. Somit war die Entscheidung zu Gunsten von München gefallen. Bischof Schwäbel akzeptierte diese mit den Worten, “das Reich Gottes ist durch eine Diözese nicht begränzt“ und sicherte auch sofort seine Unterstützung zu. Ebenfalls stellte er die von ihm für diese Einrichtung gesammelten Geldbeträge sofort zur Verfügung.

3. König Ludwig I. als Wegbereiter

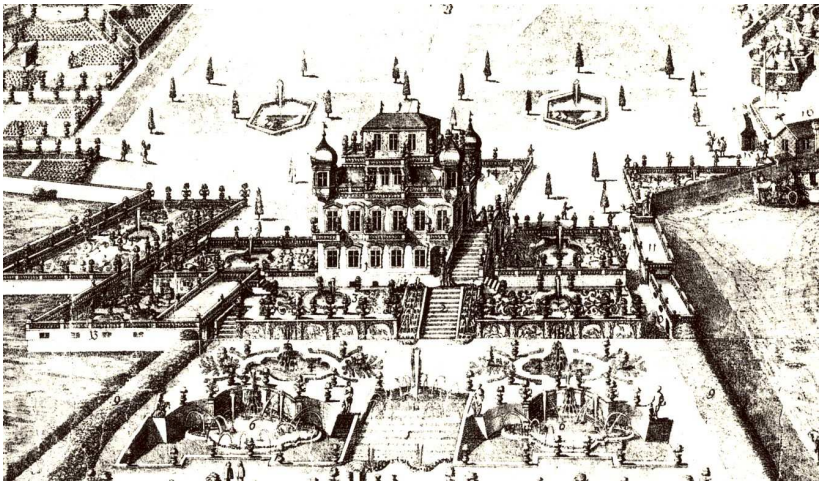
König Ludwig I. u. seine Kunstschöpfung, München 1888 – König Ludwig im Hubertusornat

Nicht wie gewünscht Schwester Euphrasia selbst, sondern in Vertretung für sie die Oberin von Nancy, Sr. M. Jean de la Croix David
und Sr. M. Helene Baudin, die Oberin von Straßburg, kamen jetzt nach München. Sie wurden von König Ludwig I. empfangen und konnten so persönlich ihre Argumente für die Gründung hier in München vorbringen.

Wie glücklich Sr.M. Euphrasia über diese Entwicklung war, bringt sie in einem Brief an Sr.M. Johannes vom Kreuz, der Oberin der Deutschen Erstgründung zum Ausdruck. Hier ein Auszug daraus: „Teures Bayern, so bist du denn unser! Was sie vom Kloster berichten, ist so schön. Wie gut ist Gott! Sie wissen, wie sehr ich die Deutschen liebe!“

Kupferstich 1833 – Haidhausen

Das Gespräch verlief sehr erfolgreich und somit waren alle Steine aus dem Weg geräumt. Man machte sich auf die Suche nach einem passenden Standort und wurde schließlich mit dem „Preysingschlösschen in Haidhausen bey München“ fündig.



Preysingschloss in Haidhausen – M. Wening 1704

4. Das Preysingschlösschen in Haidhausen wird neue Einrichtung der Schwestern vom Guten Hirten

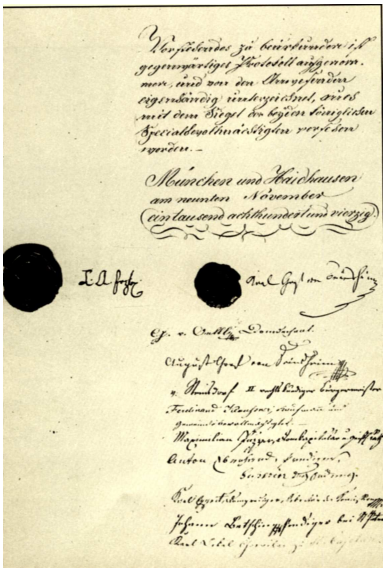
Der Kauf des Schlosses und dessen Umwandlung in eine soziale Einrichtung wurde von offizieller Seite beschrieben als „Institution zum Zwecke der Besserung gefallener Mädchen, Frauen und Witwen, dann der Bewahrung der jungen schutzlosen weiblichen Unschuld vor Verführung“. Aus dieser Formulierung wird auch die doppelte Moral dieser Zeit sichtbar. Einerseits bediente sich die so genannte vornehme Gesellschaft, wie sehr viele Quellen belegen, ganz gern dieser Dienste, andererseits gab man sich nach außen ganz gern als Gegner dieses unmoralischen Handelns.
Der König selbst verfolgte den Kauf und setzte die Obergrenze des Preises auf 15000 Gulden fest. Dass er an der Gründung der Einrichtung persönlich interessiert war, beweist die Tatsache, dass er im Jahre 1841 die stattliche Summe von 10000 Gulden stiftete, die für den Bau von zwei Wohngebäuden und den Bau der Klosterkirche bestimmt war.

Er veranlasste zugleich die Gründung eines Kuratoriums und bestimmte seinen Finanzminister, Karl Graf von Seinsheim, und den Erzbischof von München Freising, Lothar Anselm Freyherr von Gebsattel, als Kuratoren. Das neue Kuratorium vollzog im März 1840 den Kauf des Preysingschlösschens. Im Herbst 1840 wurde der Förderverein „Vom Guten Hirten“ ins Leben gerufen.

Bekanntmachung
der Satzungen des Vereines
zur Einführung des Ordens
„vom guten Hirten“
in Bayern.

Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Einrichtung finanziell zu unterstützen und so die Existenz zu sichern.
Wie sehr die Gründung eines Fördervereins dem König ein Anliegen war, geht aus einem Schreiben des Innenministers Abel an König Ludwig, in dem er in detaillierter Erläuterung den Stand der Einführung schildert, hervor: Hier heißt es wörtlich:“ Eure Königliche Majestät haben vorlängst schon die Einrichtung eines Klosters des Guten Hirten … zu genehmigen und zu diesem Behufe zu bewilligen geruht, dass in den Diözesen München – Freising, Regensburg, Passau und Augsburg
1. eine Sammlung zur Deckung des für die erste Gründung und Einrichtung erforderlichen Aufwandes veranstaltet werde, und
2. ein Verein zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse des Klosters nach dem Muster des zu errichtenden Ludwigsvereines…gebildet werde.“
Mit dieser Aufforderung, dem Erlass zur Gründung des Fördervereins wollte er in weiser Voraussicht von Anfang an die weitere Existenz der Einrichtung, den „fortdauernden Bestand des Klosters zu sichern.“

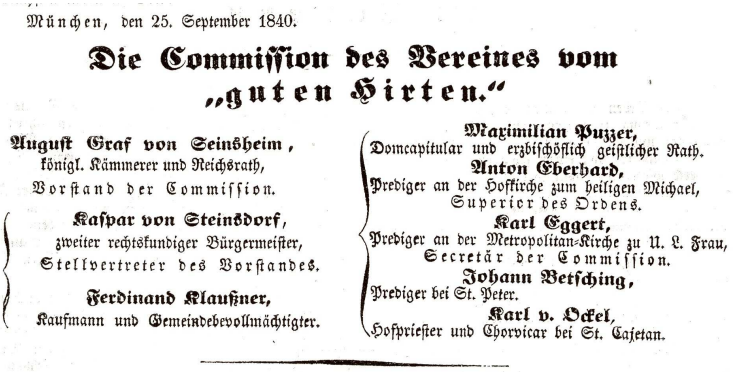
Dies sollte durch „ periodische, auch ganz geringe Geldbeyträge und durch Vermittlung entsprechender Arbeits-Aufträge und der Mitwirkung beim Absatzes der gefertigten Handarbeiten“ geschehen.
Am 25. September 1840 erfolgt mit der „Bekanntmachung der Satzungen des Vereins zur Einführung des Ordens vom Guten Hirten in Bayern“ die offizielle Gründung des Vereins. Diese Gründungsurkunde ist von acht „Commissionären“, acht namhaften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, -wodurch die Wichtigkeit des Vereins aufzeigt wird - unterzeichnet.



Gründungsurkunde des Fördervereins 1840

Wenn auch in dieser Kommission keine Frau vertreten war, die Mehrheit der Mitglieder des Vereins bestand gar bald aus Frauen aus allen Ständen, aus dem Adel, den Kaufleuten, dem Handwerk, aus dem Bürgertum. Durch sie erhielt der Verein sein Leben, durch sie erst war die Existenz der Einrichtung finanziell gesichert. Außerdem wurde durch die ideelle Unterstützung das neue Haus in der Öffentlichkeit sehr bald viel positiver wahrgenommen.

Nachdem das neue Haus gefunden war, konnte man natürlich noch nicht sofort mit der eigentlichen Arbeit beginnen. Bevor man junge Frauen aufnehmen konnte, waren umfangreiche räumliche Umgestaltungen erforderlich. Im Auftrag des Königs reiste der bekannte Prediger Eberhard nach Angers und holte von dort die Leitung des Hauses nach München.



München, den 25. September 1840.

Die Commission des Vereines vom „guten Hirten.“

August Graf von Seinsheim,
königl. Kämmerer und Reichsrath,
Vorstand der Commission.

Kaspar von Steinsdorf,
zweiter rechtskundiger Bürgermeister,
Stellvertreter des Vorstandes.

Ferdinand Klaußner,
Kaufmann und Gemeindebevollmächtigter.

Maximilian Puzzer,
Domcapitular und erzbischöflich geistlicher Rath.

Anton Eberhard,
Prediger an der Hofkirche zum heiligen Michael,
Superior des Ordens.

Karl Eggert,
Prediger an der Metropolitan-Kirche zu U. L. Frau,
Secretär der Commission.

Johann Betsching,
Prediger bei St. Peter.

Karl v. Ockel,
Hofpriester und Chorvicar bei St. Cajetan.

Vorstandschaft des Fördervereins - 1840

Am 22. Juni kam er mit Sr. M. Jean de la Croix, der neuen Oberin, und Sr. M. Helene Steintz, einer jungen Schwester aus Straßburg, nach München zurück.
Am 9. November 1840 kam es dann zur endgültigen rechtlichen Übergabe der „Localitäten an den Orden der Frauen vom Guten Hirten zu Haydhausen bey München“. Die Klosteranalen schildern diesen Tag so: „Dieses Fest der Installation war ein wahrer Freudentag für die ganze Kongregation, insbesondere für das beginnende Haus von München.“ Weiter heißt es: „ Der hochwürdigste Erzbischof von München und Freising, Freiherr Lothar Anselm von Gebsattel, der Bischof von Eichstätt, Carl Graf von Reisach, Graf von Seinsheim, Königlicher Rat und Kämmerer, der Minister des Inneren von Abel, Herr von Steinsdorf, Bürgermeister der Stadt München, die Magisträte der Stadt, sämtliche Mitglieder der Kommission des Vereins vom Guten Hirten und viele andere Nobilitäten, wie auch viele vornehme Damen höheren Ranges, worunter.zwei Prinzessinnen des königlichen Hauses, wohnten der Feier bei.“
Diese ebenso feierliche wie auch prunkvolle Einführung mit dieser Vielzahl von Ehrengästen zeigt auf, wie hoch damals schon die Wertschätzung des Ordens, aber auch wie groß die Erwartungen an ihn waren.

Graf von Seinsheim -
Kämmerer des Königs

Erzbischof Anselm
Lothar von Gebsattel

5. Schwester Maria Johannes vom Kreuz David als Planerin des neuen Klosters

Die Räumlichkeiten des Schlosses waren für den Zweck der Aufnahme von Mädchen jedoch völlig ungeeignet und so fanden schon bald nach der Übernahme große bauliche Veränderungen statt. Mit der königlichen Spende erbaute man bereits 1841 zwei Wohngebäude und die Klosterkirche und 1842 umgab man das Grundstück mit einer für ein Kloster üblichen Mauer.

Die Planung dafür hatte die Oberin der neuen Einrichtung Schwester Maria Johannes vom Kreuz David übernommen.

Die Kirche ist so wie die Kirche des Mutterhauses in Angers im byzantinischen Stil erbaut. Sie wird dabei mittig von zwei je 234 Fuß (1 Fuß = ca. 0,30 m) also etwa 70 m langen Seitenflügeln eingeschlossen. Jeder dieser Flügel kann 150 Personen „Raum bieten“, es könnten also etwa 300 Mädchen und junge Frauen aufgenommen werden.

Holzstich, Link - 1844

Die Planung ist so, dass die Personen in den beiden Flügeln dabei überhaupt nicht, auch nicht in der Kirche, miteinander in Berührung kommen.

Diese Ausführung ist begründet durch das damalige Erziehungskonzept mit den folgenden Prinzipien:

Die Aufgaben des Institutes sind folgende:
***Pflegen und erhalten, was gut ist**
***Zurecht leiten, was in Gefahr geraten ist**
***Wieder verbessern, was verirrt ist oder sittlich Schaden genommen hat.**

Daraus folgt die Einteilung der Einrichtung in drei sich grundlegend unterscheidende Personengruppen, hier Abteilungen genannt. Diese Einteilung war auch das Grundprinzip für die neu aufgenommenen Frauen und Mädchen. Um eine Gefährdung zu vermeiden, verhinderte man den Kontakt zu anderen Abteilungen.
In der **1. Abteilung** waren nur Kinder, die „gänzlich rein und unverdorben“ waren und dem Hause zur Pflege und zur Ausbildung übergeben waren.
Die **2. Abteilung** umfasste Personen, welche verwahrlost, verlassen und Gefahren preisgegeben waren. In dieser Abteilung dürfen keine Kinder aufgenommen werden, die noch nicht 10 Jahre alt waren.
In die **3. Abteilung** wurden die eingereiht, deren Alter oder persönliche Verhältnisse einen Kontakt mit einer anderen Abteilung nicht gestatteten.

Bei der Aufnahme waren auch Kostgeld und Ausstattung vorgeschrieben. Hier nun als Beispiel der Bedingungen für die 1. Abteilung:
„Der jährliche Pensionsbetrag ist 150.- fl und vierteljahrweise voraus zu entrichten.“

Die Abkürzung fl ist die Bezeichnung für den Gulden, diese ist abgeleitet aus dem Latein, Florentinos = fl = Gulden.
150 fl, das war nicht so wenig, dafür musste eine Dienstmagd einschließlich von Kost und Logis, von Anspruch auf Kleidung und Schuhe ein ganzes Jahr arbeiten. Dieser Pensionsbetrag war jedoch nicht fest, er richtete sich vielmehr nach den finanziellen Möglichkeiten der betreffenden Familie.
Weiter ist aus dem folgenden Auszug zu ersehen, was beim Eintritt alles mitzubringen war.

Federzeichnung Otto Huber 1840

Die erſte Abtheilung enthält nur Kinder, und zwar ſolche, welche noch gänzlich rein und unverdorben dem Hauſe zur Bewahrung, Pflege und Ausbildung mit Rückſicht auf ihre Anlagen, ihren Stand und ihre beſonderen Verhältniſſe übergeben werden. Der jährliche Penſionsbetrag iſt für dieſe Abtheilung 150 fl. und vierteljahrweiſe voraus zu entrichten. Die Eintretenden haben mitzubringen: je ein Dutzend an Hemden, Servietten, Handtüchern, Sacktüchern, weißen halben Halstüchern; — an Strümpfen 6 paar weiße, 6 paar färbige; — 6 weiße Unterröcke, 2 färbige; — 6 weiße Nachtjäckchen, 2 färbige; — für die Sonn- und Feſttage ein Kleid von ſchwarzem Merino und ſchwarzes Schürzchen von demſelben Zeuge; — einen hellblauen Gürtel; — für den Sommer 6 weiße Krägen; — für die Werktage können ſie ihre früheren Kleider forttragen; zum gewöhnlichen Gebrauch haben ſie mit 6 färbigen und 6 weißleinenen Schürzen ſich zu verſehen. Außerdem iſt noch mitzubringen ein Beſteck (Meſſer, Gabel und Löffel), ein Bett mit Strohſack, Matratze, abgenähte Decke, doppelten Ueberzügen und ſechs Betttüchern.

1843 wurde das Schlossgebäude durch den Neubau der Wohngebäude entbehrlich und somit abgerissen.

Klosterkirche in Haidhausen

Die Einrichtung entwickelte sich, nachdem der Bedarf sehr groß war, fast explosionsartig. 1844 zählte man bereits 44 Schwestern. Diese betreuten 68 Kinder, 30 Schülerinnen und 60 Frauen, also schon fast 160 junge Menschen. Die Häuser waren übervoll, es herrschte Platznot. Ein weiterer Neubau im Jahre 1847 schaffte Platz für weitere 40 Neuaufnahmen.

Der zum Schloss gehörende Grund und Boden wurde zur Erzeugung von Nahrungsmitteln genützt, war aber zugleich auch notwendig, um Arbeit für so viele junge Frauen zu schaffen. Bald wurde auch die Nahrungsmittelproduktion für so viele Menschen kritisch und so erhöhte man bereits 1847 durch Zukauf von 6 Tagwerk den Grundbesitz auf insgesamt 12 Tagwerke (= etwa 4 ha).

6. Überraschender Besuch – der König selbst macht seine Aufwartung

Schon im Jahr 1843 kam noch ein weiterer Grunderwerb hinzu, das Schloss Haidenau. Die Gemeindeverwaltung Haidhausen beabsichtigte den Kauf, um dort einen Neubau des völlig unzureichenden Krankenhauses zu erstellen. Sie hatte bereits einen Vorvertrag für den Erwerb abgeschlossen. Ehe es jedoch zu einem endgültigen Vertrag kam, schaltete sich die Oberin der „Frauen vom Guten Hirten“ ein. Einer der Gründe dafür scheint die Angst vor der in dem Jahre 1836 wütenden Cholerakatastrophe gewesen zu sein. Man befürchtete wohl, dass ein Krankenhaus in unmittelbarer Nähe der neuen Einrichtung eine große Ansteckungsgefahr für das ganze Heim darstellen würde.

Nach einigem hin und her schaltete sich der König selbst in die Verhandlungen ein und mit seiner Unterstützung kam es zum Abschluss des Kaufvertrages und das Schloss Haidenau ging für 10.000 fl in den Besitz der Schwestern über. Es wurde unmittelbar danach abgerissen. Im Jahre 1845 kam es zu einem überraschenden Besuch.

Der König selbst betrat das neue Haus. Er kam unangemeldet, inkognito und ohne jede Begleitung. Sein Erscheinen verglich er scherzhaft mit dem Einschlag einer Bombe. Hier nun der Bericht dazu, niedergeschrieben in den Annalen des Klosters:

"Am 26. Mai kam morgens während der hl. Messe unser Palier außer Atem in den Chor, klopfte unsere Mutter auf die Schulter und sprach: 'Kommen Sie schnell, schnell; der König ist da!' Seine Majestät waren in aller Frühe, ohne jede Begleitung, und ganz incognito an den Bauplatz gekommen und wollten dort ganz einfach zur Thüre herein. Unser guter Maurerpalier Schmid, ein braver Tiroler, der die Klausur-Verordnungen wohl kannte, bedeutete dem unbekannten Herrn: 'Nein, nein, mein Herr, hier darf man nicht so hereinlaufen; hier ist Klausur.'Lächelnd erwiederte Ludwig I.: 'Ganz gut, mein Freund, aber der König darf schon herein.' Unterdessen war unsere lb. Mutter heraufgeeilt und der König begrüßte sie herzlichst mit den Worten: Je vous arrive comme une bombe, n'est ce pas? Nicht wahr, ich treffe Sie wie eine Bombe? Ich will Ihr Haus sehen, Ihre Bauten, Alles, Alles. Ich habe Interesse für Alles, nicht wahr, Sie werden mir auch Alles zeigen.

Seine Majestät besuchte das ganze Haus, erkundigte sich nach Allem und rief öfters aus: 'C'est une belle vocation! Das ist ein schöner Beruf!' Als er den fraglichen Marien-Garten sah, rief er: 'Aha, den verdanken Sie mir. Ich, ich hab's gewollt, daß er Ihnen gehöre.' Nach einem Besuch von mehreren Stunden verließ uns der König; wir aber waren voll Dank gegen den göttlichen Meister, den Urheber alles Guten und gegen unsern so guten König, der uns ein wahrhaft königliches Wohlwollen bewies. Wie oft, wenn er unsere Schwester Tourrière begegnet, hält er sie an und erkundigt sich nach Nachrichten aus dem Kloster, wie viel Büßerinnen eingetreten p.p. ; es ist ja sein Werk!"

Dazu kam jedoch noch eine Schwierigkeit: Das neu erworbene Grundstück war von der jetzt schon bestehenden Einrichtung durch eine Straße getrennt. Verständlicherweise versuchte die Oberin Sr. Johannes vom Kreuz diesen misslichen Zustand durch den Erwerb des Straßengrundstückes zu beenden.

Nach einigem hin und her schaltete sich der König selbst in die Verhandlungen ein und mit seiner Unterstützung kam es zum Abschluss des Kaufvertrages und das Schloss Heidenau ging für 10.000 fl in den Besitz der Schwestern über. Es wurde unmittelbar danach abgerissen.

Im Jahre 1845 kam es zu einem überraschenden Besuch: Der König selbst betrat inkognito und ohne jede Begleitung unangemeldet die Einrichtung und verglich sein Erscheinen scherzhaft mit dem Einschlag einer Bombe. Hier nun der Bericht dazu, niedergeschrieben in den Annalen des Klosters:

Es kam zu Verhandlungen mit der Gemeinde, diese war Besitzerin der Straße. Die Gemeinde bot nun dem Kloster die kostenlose Überlassung des Straßengrundstückes an, forderte allerdings die Übernahme der aus allen Nähten platzenden Mädchenschule.

Das waren immerhin 295 Schülerinnen. Nach langwierigen Verhandlungen kam es schließlich erst 1850 zum Vertragsabschluss, dabei musste das Kloster zusätzlich zur Mädchenschule auch noch die„Feiertagsschule“ und die „Arbeitsschule“ übernehmen.

Klosterschule in Haidhausen

Im Jahre 1853 hatte sich der Orden schon erheblich vergrößert, man zählte jetzt bereits 25 Chorschwestern, 25 Laienschwestern und 4 Pförtnerinnen.

7. Der Park von Schloss Haidenau wird zum Mariengarten

Im Jahre 1854 kam ein weiteres Übel auf die Menschen hier zu: Die Cholera, die bereits 1836 hier gewütet hatte, war erneut ausgebrochen und es kam hier in Haidhausen zu zahllosen Erkrankungen und zu insgesamt 320 Todesfällen. Unerklärlicherweise blieb jedoch die Einrichtung der „Frauen vom Guten Hirten“ davon gänzlich verschont. Es gab keinen einzigen Fall in der Einrichtung. Zum Dank dafür errichtete man 1857 dort, wo das Schloss Heidenau einst seinen Platz hatte, eine überlebensgroße, in Stein gehauene „Maria Immaculata“ Statue.

Marienstatue im ehemaligen Schlosspark Heidenau

Diese wurde noch im selben Jahr von dem päpstlichen Nuntius, Fürst Flavius Chigi, feierlich eingeweiht. Dieser Ort erhielt von den Schwestern den Namen „Mariengarten“. Hier wurde von diesem Zeitpunkt an als Zeichen der Frömmigkeit und Dankbarkeit alljährlich von den Schwestern und Mädchen gemeinsam mit der Bevölkerung eine „Choleraprozession“ abgehalten.

8. Die Schwestern bringen die Maiandacht nach Bayern

Der Heimatforscher und ehemalige Gymnasiallehrer Johann Baier hat sich in seinem Beitrag. „150 Jahre Maiandacht in Haidhausen, 1881 – 1991“ in fundierter Weise mit diesem Thema befasst und diese Einführung sehr genau und ausführlich dargestellt. Es heißt hier wörtlich: „ Die Ansiedlung der Schwestern vom Guten Hirten in Haidhausen brachte für München, ja für ganz Deutschland noch eine Bereicherung ganz anderer Art….

Vor genau 150 Jahren, nämlich 1841, feierten in unserem Lande - genauer hier bei uns in Haidhausen – die französischen Schwestern vom Guten Hirten auf dem Klostergelände des ehemaligen Preysingschlosses zum ersten Mal eine (noch nicht öffentliche) *Maiandacht“*. Weiter heißt es hier: „Die Verehrung Mariens im Mai – oder richtiger im Frühling- ist schon im Mittelalter bezeugt, sie hat jedoch noch nichts mit der heutigen Form der Maiandacht zu tun…..In einzelnen Diözesen entwickelte sich daraus das *Maigebet. “* (Küppers). Das war eine Bittandacht um gute Witterung und um das Gedeihen der Feldfrüchte.

„Mit dem Aufkommen der neuen Marien-Maiandacht knüpfte man an das traditionelle Maigebet an und betonte die Marienverehrung.“

In anderen Ländern gab es die Maiandacht schon seit längerer Zeit. Baier fährt fort: „Von Italien ausgehend, fand die Maiandacht schnell Eingang in Spanien und in Frankreich…..“

Im Mai 1841 feierten die Schwestern die erste Maiandacht im neuen Kloster. Das war die erste Maiandacht überhaupt in Bayern, wahrscheinlich in ganz Deutschland.

Der Mariengarten im Schlosspark Heidenau

Von diesem Jahr an fand sie immer im Mai hier statt. Baier schreibt weiter: „Im Jahre 1845 beging man sie erstmals in der neu errichteten Klosterkirche `zum Guten Hirten`…Nach der Einführung im Kloster dauerte es nur zwei Jahre, bis diese neue Form der Frömmigkeit auch in München Fuß fasste und sich zunehmender Beliebtheit erfreute."
Schon bald wurden Maiandachten allerorts gefeiert, zuerst in der Herzogspitalkirche, dann in der Ludwigskirche und seit 1860 in fast allen Diözesen.
Die schnelle Verbreitung dieser Andachtsform zeigt auf, wie groß damals das Bedürfnis der Menschen nach Marienverehrung war und wie tief der Glaube an sie im Volk verwurzelt war.

9. Die weitere Entwicklung der Jugendhilfe-Einrichtung in der Preysingstraße in Haidhausen

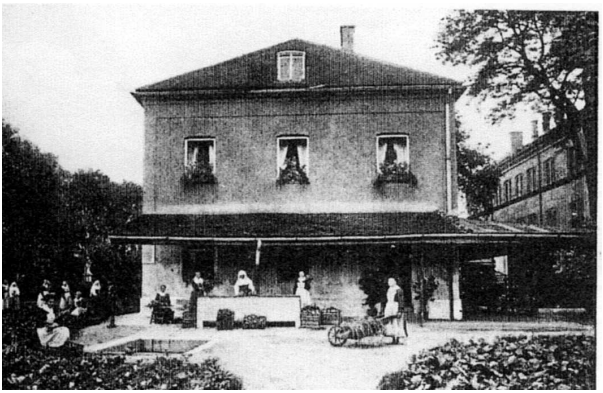
Die Existenz der Schule war bereits 20 Jahre nach der Übernahme wieder infrage gestellt. 1871 begann unter dem Einfluss des aufkommenden Kulturkampfes die langsame Auflösung der Mädchenschule, 1873 errichtete man noch für die Schule eine Turnhalle, diese wurde aber nie ihrer Bestimmung übergeben, sie wurde umgebaut, die Mädchenschule wurde aufgelöst und 1877 wurden nur noch die internen Schülerinnen beschult.

Handarbeitsunterricht im Kloster

1878 musste man Abschied nehmen von der Oberin des Hauses Sr. M. Johannes vom Kreuz, sie verstarb nach 38-jähriger Amtszeit. Mehr als 1500 Mädchen und Frauen hatte sie in dieser Zeit in die Einrichtung in Haidhausen aufgenommen und gemeinsam mit ihren Mitschwestern für sie Sorge getragen.
Das 50-jährige Jubiläum feierten im Jahre 1890 hundert Schwestern gemeinsam mit 172 Mädchen und jungen Frauen.
Schon bald nach der Haidhausener Klostergründung kam es in ganz Deutschland zu einer weiteren Verbreitung des Ordens. So kam es noch zu Lebzeiten von
Sr.M. Euphrasia zu folgenden Neugründungen, die zuerst noch von Angers ausgingen, dann aber in München ihre Wurzeln hatten:

Angers:	1848	Aachen
	1850	Münster
München:	1854	Mainz
	1857	Trier
	1858	Berlin/Charlottenburg
	1859	Breslau
	1861	Ettmannsdorf
	1862	Köln/Melaten

Bis zum Jahre 1890 waren hier bereits 362 Schwestern eingetreten, von denen 160 in Neugründungen hier in Deutschland oder auch in andere Häuser der Kongregation entsendet wurden.



Arbeiten im Gemüsegarten

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden neue Fürsorgegesetze geschaffen. Diese machten eine Neuorientierung der Pädagogik erforderlich. Um diesen neuen Richtlinien zu entsprechen, wurde ein Neubau für 180 Jugendliche erstellt, der 1909 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurden hier noch zwei Volksschulklassen und zwei Berufsschulklassen geführt.

Im Jahre 1926 richtete man hier ein „Sonntagsheim“ ein. Das war eine pädagogische Einrichtung für Mädchen, die bereits das Heim verlassen hatten und in einem Arbeitsverhältnis waren. Sie konnten hier am Sonntag ihre Freizeit verbringen, sich gegenseitig austauschen und auch weiterhin Halt und Schutz erfahren.
Außerdem führte man hier im selben Jahr ein so genanntes „Übergangsheim“ ein, ebenfalls eine pädagogische Maßnahme, in der die Frauen, die am Ende ihrer Ausbildung waren, gezielt auf ihre Entlassung vorbereitet wurden.
Um den pädagogischen Anforderungen der Jugendfürsorgeerziehung zu entsprechen, richtete man 1928 hier in der Einrichtung selbst ein „Seminar für Jugendwohlfahrt und Anstaltserziehung zur Ausbildung von Schwestern“ ein.
1929 feierte man das 100-jährige Jubiläum der Gründung des Mutterhauses in Angers. Hier im Kloster zählte man dazu 128 Schwestern und 275 betreute Mädchen und Frauen.
Die Zeit des Nationalsozialismus brachte für die religiös orientierten Einrichtungen schwierige Zeiten mit sich, das von der NSDAP geforderte Frauenbild stand häufig im Gegensatz zu den bisherigen ideellen Vorstellungen. Die ordenseigenen Schulen für Fürsorgerinnen mussten „mangels eines künftigen Bedarfes“ geschlossen werden. In dem darauf folgenden 2. Weltkrieg wurden diese klösterlichen Einrichtungen, besonders in den letzten Kriegsjahren häufig zu Lazaretten umgestaltet.
Nach dem Krieg vollzog sich in den 50-ziger und 60-ziger Jahren ein unvorstellbar schneller wirtschaftlicher Aufschwung. Die Folge davon war ein gesellschaftspolitischer Wandel, neue Formen und Reformen in der Erziehung wurden gefordert.
Die Einrichtung in Haidhausen war für eine solch durchgreifende Umstrukturierung in Bezug auf die bestehenden Gebäude, aber auch vom Flächenbedarf her nicht mehr geeignet.

Luftaufnahme der Klosteranlage

Nachdem die Suche nach einem geeigneten Grundstück einige Male gescheitert war, wurde man schließlich im Süden von München fündig, ein etwa 6 Hektar großes Grundstück an der Wolfratshauser Straße konnte man 1963 von der Warnberg-Stiftung erwerben.
Dort entstand die nach den modernsten pädagogischen Erkenntnissen gebaute und eingerichtete neue Heimstätte
St. Gabriel. Im Sommer 1965 erfolgte der Umzug von der Preysingstraße nach München - Solln, am 29. Oktober 1965 weihte „Seine Eminenz Julius Kardinal Döpfner“ das Kloster und die neue Heimstätte für Schwestern und Mädchen ein.
Alle Gebäude und das gesamte Gelände des ehemaligen Klosters zum Guten Hirten kaufte das Erzbistum, um hier ein „Katholisches Zentrum“ zu errichten.
Heute sind dort u.a. das „Edith Stein Gymnasium“, die Katholische Stiftungsfachhochschule und das erzbischöfliche Jugendamt untergebracht.

Edith Stein – Gymnasium

Über dem Portal der Schule, dem ehemaligen Mädchenheim, ist in einem halbkreisförmigen Medaillon, das seinerzeit von den Schwestern angebrachte Sinnbild des Ordens, der Gute Hirte, zu sehen. Schön, dass es noch da ist!

Halbmedaillon über dem Portal des
Edith Stein - Gymnasiums

10. Das neue Landgut Schloss Zinneberg 1927 – Schloss Zinneberg wird Kloster und Jugendhilfeeinrichtung

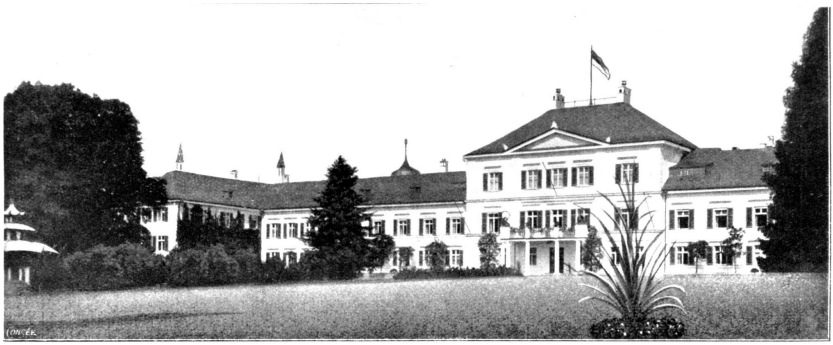
Plan der Schlossanlage um 1900

Seit Jahren schon suchte das Haus München, ein größeres Landgut zu erwerben. Dafür gab es mehrere Gründe:

1. Das Haus hier war übervoll, es herrschte Platznot
2. Die Eigenversorgung mit Lebensmitteln war nicht mehr gewährleistet, die Zeit nach dem 1. Weltkrieg brachte eine große Lebensmittelknappheit mit sich
3. Man brauchte für die große Anzahl der jungen Frauen auch Arbeitsplätze
4. Die Landwirtschaft bot gute Ausbildungsmöglichkeiten
5. Die Stellenvermittlung für Arbeitsplätze in der Landwirtschaft war besser als in den hier in der Stadt ausgeübten Berufen
6. Die Ruhe der ländlichen Umgebung hatte eine positive Wirkung auf die Erziehung

7. Man suchte eine Erholungsmöglichkeit für die Schwestern und die Mädchen

Im Jahre 1926 traf der Orden dann eine überraschende und vieles verändernde Entscheidung, die Suche wurde zielgerichteter und führte schließlich auch zum Erfolg. Die Oberin von Haidhausen, Schwester Bernarda, machte sich selbst auf die Suche nach einem geeigneten Landgut. Die Suche gestaltete sich als schwierig, sie fand jedoch auch die Unterstützung von Seiner Eminenz Kardinal Michael Faulhaber.
Man schrieb bereits das Jahr 1927, da wurde schließlich die lange Suche von Erfolg gekrönt: Schloss Zinneberg, so hieß der neue Ort. Und das kam so:



Zinneberg ist ein alter Herrensitz, liegt 1km östlich von Glonn, gehörte 1350 den Pienzenauern, 1596 den Fuggern, 1801 den Arco, 1848 den Pallavicini, 1868 den Scanzoni, 1898 dem Büsing und ging 1926 in den Besitz des Klosters zum guten Hirten in München über.

Südseite des Schlosses

In der benachbarten Pfarrei Bruck lebte der sehr rührige und allseits bekannte Pfarrer Kaspar Wurfbaum. Seine Bekanntschaft gründete sich u.a. auf seine Erinnerungen an die Zeit des 1. Weltkrieges, die er selbst als „Tagebuch eines Daheimgebliebenen“ betitelt und auch unter diesem Namen veröffentlichte hatte.

Er sah seine Aufgabe nicht nur in der Rolle des Seelsorgers, er schaltete sich auch in das öffentliche und politische Leben ein. So veranstaltete er gemeinsam mit dem Bayerisch-patriotischem Bauernverband im Jahre 1912 im Heckerkeller in Grafing eine Versammlung, in der er gegen die Großmannssucht und den Großgrundbesitz und dessen Folgen wetterte.

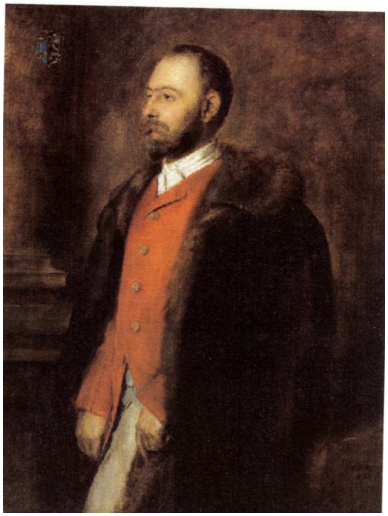
Pfarrer Kaspar Wurfbaum

Der Großgrundbesitz und seine Folgen.

y Das war das Feldgeschrei, wenn auch nicht der Titel, unter dem die am Montag nachmittags in den „Hecker-Keller" in Grafing einberufene Versammlung des Bayerisch-patriotischen Bauernvereins Tuntenhausen tagte. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Unwille in der Bauernschaft über Auswüchse des Großgrundbesitzes, und namentlich des gebundenen Großgrundbesitzes, stark im Wachsen begriffen ist, und daß dieser Unwille gebieterisch gesetzgeberische Maßnahmen gegenüber diesen Auswüchsen fordert. Die beiden Referenten, der 1. Vorstand des Bay.-patr. Bauernvereins Tuntenhausen, Herr Pfarrer Gasteiger-Kirchdorf und Herr Pfarrer Wurfbaum-Bruck, gaben denn auch, besonders der zweite Redner, diesem Unwillen kräftig Ausdruck unter dem stellenweise stür-

Gemeint war hier der Herr von Zinneberg, Baron Adolph von Büsing-d´Orville, der schon viele Höfe in der Umgebung aufgekauft hatte und weiterhin aufkaufte. Der Pfarrer kam häufig mit namhaften Persönlichkeiten zusammen und tauschte mit diesen Neuigkeiten aus. Und so erfuhr er auch, dass Baron Büsing d`Orville die Freude an seinem Zinneberger Besitz verloren hatte und nach und nach die angekauften Höfe und auch Gastwirtschaften wieder veräußerte. Einer der Gründe, die ihn zu diesem Handeln bewogen haben, mag der Einfall der Spartakisten im Jahre 1919 gewesen sein. Sie durch-

suchten das Schloss nach seinem Herrn. Vielleicht dachten sie aber auch, dass das Schloss immer noch in der Hand der Arcos von Zinneberg sei, und dass sie sich dafür rächen wollten, dass ein Graf Anton von Arco im Jahre 1919 auf Kurt Eisner das tödliche Attentat ausgeführt hatte.



Freiherr von Büsing-d´Orville

Der jetzige Schlossherr war zwar anwesend, hielt sich aber so gut versteckt, dass er nicht entdeckt wurde. Aus Enttäuschung darüber machte sich die „Rote Garde“ über das Brauhaus und die in diesem Gebäude untergebrachte Gastwirtschaft her und zerstörten die ganze Einrichtung. In diesen Räumen war im 1. Weltkrieg schon ein Lazarett untergebracht.

Rückseite des Schlosses

Von diesem Tag an blieb dieses Haus verschlossen und Büsing selbst übernachtete nicht mehr auf seinem Schloss, sondern zog es vor, in Glonn im Gasthof zur Post, der ebenfalls zu seinem Besitz gehörte, zu nächtigen.
Man kann sich gut vorstellen, dass Pfarrer Wurfbaum den Rückkauf der Höfe an die Bauern mit Genugtuung aufnahm. Zuletzt blieben noch der Hof in Altenburg, das Gut Sonnenhausen und Zinneberg selbst zum Verkauf übrig. Als Pfarrer Wurfbaum davon erfuhr, teilte er diese Nachricht Anfang September 1927 den Schwestern vom Guten Hirten in Haidhausen mit, da er von denen wusste, dass sie schon längere Zeit ein geeignetes Landgut suchten. Davon erfuhr auch Seine Eminenz Kardinal Michael Faulhaber, ein langjähriger Freund der Einrichtung der Schwestern in Haidhausen. Er überredete die Schwestern dazu, dieses Landgut anzuschauen.

Sr.M. Bernarda Welsch

Die Oberin Bernarda Welsch begab sich am 8. September 1927, begleitet von Schwester Cäcilia Biller auf Besichtigungsfahrt. Bei der Größe des Besitzes, (Schloss Zinneberg, Gestüt Sonnenhausen und der Hof in Altenburg), dauerte die Besichtigung den ganzen Tag. Sie kam am Abend zurück und beurteilte, überwältigt von den Eindrücken, den Gesamtbesitz – der Baron verkaufte den Besitz nur insgesamt - als zu feudal und auch zu groß.

Seine Eminenz war von dieser Beurteilung nicht überzeugt und fuhr am folgenden Tag, also den 9. September hinaus, er wollte sich selbst ein Bild davon machen. An der Pforte wurde er sofort erkannt und vom Baron freudig empfangen. Der Kardinal als Käufer oder auch als Vermittler war ihm herzlich willkommen.

Seine Eminenz
Kardinal
Michael Faulhaber

Nach der Besichtigung fuhr er zurück und überbrachte der Oberin Schwester Bernarda einen Dahlienstrauß mit den Worten: „Hier bringe ich Ihnen Blumen von Ihrem neuen Haus“. Damit war der Kauf besiegelt und, was heute unvorstellbar wäre, 5 Tage später, also bereits am 14. September erfolgte die notarielle Beurkundung, der Vertrag war somit abgeschlossen.

Der gesamte Grundbesitz umfasste 90 ha, davon Zinneberg und Sonnenhausen 56 ha, Altenburg 34 ha.

Der Kaufpreis für Zinneberg und Sonnenhausen betrug 650.000.- Mark, für Altenburg 85.000.- Mark, also insgesamt 735.000.-Mark. Der Gesamtbetrag war jedoch nicht sofort fällig, er wurde auf Teilzahlungsbeträge aufgespaltet, 1937 war die letzte Zahlung fällig.

Damit endete die Geschichte der Adelsgeschlechter auf Zinneberg – ein neues Zeitalter war angebrochen.

Quellennachweis:

Archivalien

Schwestern vom Guten Hirten: Archiv der Süddeutschen Provinz, Würzburg

Literatur

Baier, Johann: 150 Jahre Maiandacht in Haidhausen, München-Haidhausen 1991
Baier, Johann: Erzbischöfliches Jugendamt München-Freising, Talente, Aufbruch, Leben, Kapitel 18, München 2005
Herde, Walter: Haidhausen, Oberbayerisches Archiv, Bd. 98, München 1974
Huber, Hans: Die Adelsgeschlechter auf Schloss Zinneberg,
Niggl, Gilbert: Geschichte der Kirche vom Guten Hirten, Preysingstraße, München 2009
Schaffer, Wolfgang: 75 Jahre Jugendhilfe auf Schloss Zinneberg, 2002
Schäfer, Ancilla, Sr.M.: Einführung der Kongregation „Unserer Frauen vom Guten Hirten“ in das Königreich Bayern, 1990
Schwestern vom Guten Hirten: 150 Jahre Schwestern vom Guten Hirten in Deutschland
Schwestern vom Guten Hirten: Klosterannalen 1927-1945
Strehle, Aquinata, Sr.M.: Aufzeichnungen über die Geschichte von Schloss Zinneberg

Abbildungen

Baier, Johann: Historische Postkarten, Zeichnungen, Pläne
Huber, Hans; Historische Postkarten, diverse Fotos
Schwestern vom Guten Hirten, Archiv der Süddeutschen Provinz, Würzburg

139. Kapelle des Klosters der Frauen vom Guten Hirten nach 1843

Vor 100 Jahren

...und heute